

Carola Hilbrand: Saubere Folter: Auf den Spuren unsichtbarer Gewalt

Bielefeld: transcript 2015, 284 S., ISBN 9783837631579, EUR 29,99
(Zugl. Dissertation an der Justus-Liebig-Universität Gießen, 2014)

Carola Hilbrand, studierte Medienwissenschaftlerin und Referentin in der Unternehmensberatung, nähert sich in ihrer Studie an die Saubere Folter, eine unsichtbare Folter-Praktik aus Gefangenenlagern, kulturwissenschaftlich an und macht es sich zum Ziel, mithilfe von analytischer Theatralität die Wirkmechanismen dieser Foltermethode freizulegen.

Im Vorwort macht die Autorin ihre Intentionen deutlich: Die anwesende Abwesenheit der Sauberen Folter mit theaterwissenschaftlichem Vokabular zu versprachlichen und der Perfidität ihres Verschwindens entgegen zu wirken.

Ihre Arbeit beginnt die Autorin mit methodischen Überlegungen im Kapitel „Eine Phänomenologie der Folter schreiben“. Hier führt sie zunächst mit einer fingierten Innenperspektive, die an „Hundsprozesse“ des Kopenhagener Performance-Kollektivs SIGNA erinnert, in ihren Forschungsgegenstand ein, indem man erkennt, dass der erlebte Terror, Folter und Haft nur Teil eines Theaterstücks waren (vgl. S.10f.). Hilbrand versucht allerdings auch anhand dieser Innenperspektive die brutale Wirklichkeit der Gefangenschaft von Terrorverdächtigen abzubilden, die die Saubere Folter als legalisierte und legitimierte Verhörtechnik mit sich zieht. Bei dieser Verhörtechnik wird den Gefangenen zunächst die Identität

genommen und anschließend werden sie durch mentale Desorientierung, Musik- und Temperaturfolter, falsch gehende Uhren oder Scheinexekutionen psychisch gebrochen (vgl. S.16). Die Problematik, die in diesem, aber auch in den darauffolgenden Kapiteln, aufgegriffen wird, ist die Saubere Folter, die physisch als auch psychisch abwesend erscheint. Ihr Phänomen zeigt sich nicht nur in der Unsichtbarkeit am Körper der Gefolterten, sondern auch in ihrem Schweigen: Entweder durch Vergessen, das die Folter mit sich zieht, oder die Unfähigkeit, Erlebtes auszudrücken. Hinzu kommt, dass solche Folterungen juristisch nicht verfolgt werden, da die Häftlinge national und international nicht auf Listen geführt werden und die Saubere Folter keine Beweislast am Körper hinterlässt. Durch die genommene Identität und die Unterbringung der Gefangenen in geheimen Lagern, gilt der Körper der Opfer als spurlos verschwunden und die Narben, wenngleich sie auch nicht sichtbar sind, gleich mit ihm. Es wird deutlich, dass die Intention bei der Ausführung dieser Foltermethode dort liegt, durch spurlose Gewaltanwendung auf die Physis der Opfer zuzugreifen. Diese offiziell legitimierten Verhörtechniken der sensorischen und mentalen Desorientierung zielen auf das Aussetzen der kognitiven Funktionen, die Auflösung von logischen Fähigkeiten

und den Zerfall des Gefühls für die eigene Identität und den eigenen Körper ab. Hilbrand greift in diesem Zuge auf die Verhör-Handbücher der U.S. Army und CIA, *Kubark* und *Hretm*, zurück, die detaillierte Beschreibungen zahlreicher Techniken der Sauberen Folter beinhalten und sich besonders auf die psychische Folter zur Zerstörung der Persönlichkeit eingehen. Diese Sauberkeit der Misshandlungen vergleicht der Historiker Alfred McCoy mit dem Theater und nennt es eine „perverse Inszenierungskunst“ (S.27). Nach ihm stelle diese Art von Folter kein „letztes Mittel“ (ebd.) dar, sondern ein systematisch eingesetztes Werkzeug.

Mithilfe von Abwesenheitsdiskursen der Theaterwissenschaft wird im ersten Kapitel in den Zeugenaussagen, in geografischen und juristischen Räumen sowie an den Körpern der Opfer die Abwesenheit der Sauberen Folter sichtbar gemacht.

Das darauffolgende Kapitel „Suche nach dem verlorenen Wort“ beschäftigt sich mit dem Versuch, das Phänomen der Sauberen Folter zu beschreiben und das Trauma zur Sprache kommen zu lassen. Die Komplikation liegt hierbei folglich darin, dass zwar das Phänomen beziehungsweise der Forschungsgegenstand der Sauberen Folter beschrieben werden kann, nicht aber das Trauma selbst. Hilbrand bezeichnet dies als „objektloses Undarstellbares, das nur in seiner Abwesenheit anwesend ist und sich nur in Spurlosigkeit zeigt“ (S.39). Das Foltergeschehen bleibt also nicht nur in seiner körperlichen Spurlosigkeit unerkennbar, sondern auch in der Sprache. Selbst, wenn Opfer sich trauen,

vom Geschehen zu berichten, zeigt sich das Schweigen noch in ihrer Wortwahl. Wie soll sich also einem Trauma angenähert werden, wenn es weder greifbar, noch beschreibbar oder gleich sagbar ist? Die Saubere Folter äußert sich in keinerlei (anwesender) Hinsicht. Das Erleben der Methoden entzieht sich einer Medialität des Körpers, der Gewalt in Narben und Wunden sichtbar machen könnte. Hinzu kommt die misslungene Vermittlung durch Sprache, die sogar die Opfer selbst nicht auszuführen vermögen und können.

In „Suchbewegungen I“, „II“ & „III“ beleuchtet die Autorin die Räumlichkeit und das Verschwinden, die Inszenierungsstrategien der Sauberen Folter und die Performance und die Performativität im Verhör genauer. So stellt sie sich die Frage, wie sich die Räume, in denen die Saubere Folter stattfindet, theatral veranschaulichen lassen. Die Räume übernehmen nämlich eine entscheidende Rolle: Sie werden zu einem eigenständigen Mitspieler, in dem als geografischer Raum, „dem die geheimen Lager als (Nicht-) Orte einwohnen“ (S.72), die Gefangenen zum Verschwinden bringen. Nachdem die Verdächtigen in einem theatralen Akt des Überfalls festgenommen wurden, werden ihre Kleidungsstücke durchschnitten, der Körper fotografiert und die Körperöffnungen untersucht. Es wird folglich nicht nur über den geografischen, sondern auch über den körperlichen Raum des Häftlings verfügt, und es werden (Körper-)Grenzen aufgelöst (vgl. S.74). Der Raub der Identität, die Schwärzung von Lagern in geografischen und politischen Landkarten und

verschleierte Flugrouten verunmöglichen die Verortung der Häftlinge.

Die Exklusion aus eigenen, nationalen, internationalen und körperlichen Räumen, die sensorische Deprivation und Desorientierung führen nach Hilbrand zum Entzug des Gedächtnisraumes des Häftlings, der somit keinen Zugang mehr zur Erinnerung von Empfindungen und Sinneswahrnehmungen hat und daher das Trauma nicht mehr zu versprachlichen weiß. Hilbrand bezeichnet das Konstrukt dieses Akts als „Theater als Medium, das ein Anderes anzeigt, welches selbst nicht gezeigt werden kann“ (S.94). In dem Theater der Folter stehen die symbolischen Praktiken des Entzugs, Verschwindens und Vergessens im Mittelpunkt, während die Räume als Mitspieler agieren. Diese Inszenierungsstrategien stellen sich in diesem Werk als charakteristisch für die Saubere Folter heraus. Sie erfordern jedoch keine Wahrnehmung durch ein Publikum – das Geschehene/Gestaltete soll weder gesehen noch erinnert werden. Negative Gestaltungen im Sinne von Entzug und Vernichtung sowie die manipulative Kontrolle der Umgebung der Häftlinge setzen diese einer Deprivation der körperlichen Sinne und sensorischer Desorientierung aus. Täuschungen, Drohungen und Perversion sollen Angst und Abhängigkeit evozieren und mental desorientieren. Diese negativen Gestaltungen werden in Foltertechniken der sensorischen Desorientierung durch den Einsatz von Klimaschwankungen, Lichtwechseln und Musik in den Alltag integriert und somit die Sinne durch Unerträgliches

bombardiert. Deutlich wird auf diesen Seiten, dass Folter vollzogen werden soll, ohne am Körper sichtbar zu werden. Die sensorische Deprivation hat es sich zudem zum Ziel gesetzt, negative Gestaltungen in Fülle oder Leere auftauchen zu lassen. Diese hinterlassen nicht nur keine Spuren und somit keine Narben als Medien der Erinnerung, sondern machen sich dadurch bemerkbar, dass nichts passiert und somit eine radikale Reduktion von Sinnesreizen vollzogen wird. Dieses Nicht-Sein repräsentiere laut Hilbrand die Folter in ihrer Absenz (vgl. S.150).

Eine weitere Foltermethode stellt die mentale Desorientierung dar, die durch Täuschungsmanöver und Rollenspiele in Verhörsituationen ausgeführt wird. Erwähnte Folterhandbücher wie *Kubark* oder *Hretm* geben diese Methoden, die eher theatrale Praktiken sind, wie Regieanweisungen vor. In diesem Zusammenhang erwähnt die Autorin jedoch auch das Armeehandbuch US Army Field Manual aus dem Jahr 2006, das Techniken der sensorischen Deprivation explizit untersagt und ausdrücklich betont, dass Gefangene vor solchen Techniken geschützt werden sollten. In solchen Handbüchern ist nach Hilbrand jedoch auch oft von dem Brechen der Häftlinge die Rede, welches sich auf ihre extreme Traumatisierung als auch auf das Preisgeben von Informationen im Verhör bezieht. Hier wird dennoch oft das besagte Problem deutlich: Das Fehlen einer Aussage zur Folter als Folter. Dies wird besonders ersichtlich in der Auswertung von Zeugenberichten, in denen sich keine zweifelsfreie Aussage findet, gefoltert worden zu

sein. Für die Folter und ihr Schweigen sowie ihre symbolischen Praktiken, in denen sich ihre anwesende Abwesenheit bemerkbar macht, soll in diesem Werk auf theaterwissenschaftlicher Basis nach Worten gesucht werden.

Im Rückblick auf die vorangegangenen wird im letzten Kapitel „Gegen eine Absenz der Sauberen Folter“ ersichtlich, dass die Suchbewegungen nach Annäherungen an die Saubere Folter ihre brutalen Wirkungsmechanismen freigelegt hat und das Zusammenspiel von Folterer, Gefangenen, Räumen und Praktiken eine wirkliche Inszenierung darstellt. Die theatralen Strategien sollen zusätzlich zur Verunsichtbarung und zum Vergessen führen. Hilbrand kommt folglich zu der These, dass es sich hierbei um eine Gewalt ohne Gestalt handelt, die spurlos verschwindet und in ihrem Inneren verstörte Menschen zurücklässt.

Die Studie über die Saubere Folter gibt einen Einblick in einen beinahe unbekanntem und erschreckenden Bereich der Foltermethoden, die auch noch heutzutage Anwendung finden. Carola Hilbrand macht es möglich, dass erfahrene Kriminalbeamte als auch unwissende Laien die Möglichkeit bekommen, Hintergrundinformationen über diese Foltertechnik zu erfahren

und eine Materie kennenzulernen, von der man nicht wusste, dass sie überhaupt existiert. Durch die Hinzunahme von Folter- und Armeehandbüchern sowie Untersuchungsberichte wird das Werk sehr vielfältig gestaltet und der Forschungsgegenstand intensiver erklärt. Auch wenn vieles wiederholt wird, ist es als Forschungsarbeit jedoch auch zur gründlicheren Durchleuchtung einzelner Aspekte berechtigt. Die Leitthemen und Hauptthesen verlieren hierbei zudem nie an Aussagekraft und sind sehr einprägsam. Besonders das letzte Kapitel fasst alles sehr gut und leicht verständlich zusammen und bringt die Leser_innen zum Hinterfragen, wieviel ein Beschuldigter verdient hat zu ertragen. Nichtsdestotrotz sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der medienwissenschaftliche Gebrauchswert in diesem Werk sehr gering ist. So wäre es beispielsweise wünschenswert gewesen, das Phänomen der Sauberen Folter noch stärker hinsichtlich ihres Aufkommens in den Medien zu beleuchten beziehungsweise explizit zu untersuchen, weshalb diese, trotz der Verletzung der Menschenwürde kaum Erwähnung in der Öffentlichkeit findet und somit auch nicht verhindert wird.

Annika Raasch